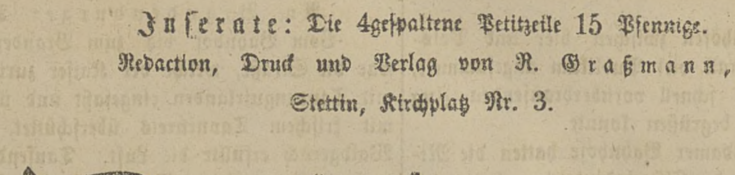
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 6. Dezember 1878. Nr. 572.

Deutschland.

** Berlin, 4. Dezember. Die Uebernahme Regierung seitens des Kaisers wird, wie auch heutige „Prov.-Corr." ankündigt, unmittelbar lgen. Dieselbe wird geschehen durch die Allerhste Vollziehung der auf Grund allseitiger vorger Verständigung bereit gehaltenen Allerhöchsten sse an den Kronprinzen, an den Reichskanzler und das Staatsministerium. Die Erlasse werden son alsbald veröffentlicht werden.

Eine Zusammenstellung der bis zum 2. Deber im „Reichs-Anzeiger" veröffentlichten, auf und des Sozialistengesetzes ergangenen Verbote erseits, sowie der an die Reichskommission gerichn Beschwerden andererseits, ergiebt Folgendes: sind im Ganzen verboten 153 Vereine, 40 odische und 135 nicht periodische Druckschriften; Zahl sämmtlicher Verbote beträgt also 328. von kommen auf Preußen 44 Vereine, 15 peische und 41 nicht periodische Druckschriften, auf ern 4 Vereine, 2 periodische und 6 nicht peodische Druckschriften, auf Sachsen 39 Vereine, 13 iodische und 15 nicht periodische Druckschriften, Würtemberg 4 Vereine, auf Baden 11 Vereine 2 periodische Druckschriften, auf Hessen 33 eine, auf Braunschweig 2 Vereine, 3 periodische 20 nicht periodische Druckschriften u. s. w. keine Verbote sind in Mecklenburg-Strelitz, enburg, Sachsen-Meiningen, Altenburg, Anhalt, en Schwarzburg, Waldeck, Reuß ä. L., Schaumund Elsaß-Lothringen vorgekommen. Was die chwerden betrifft, so sind deren im Ganzen 66 gegangen gegenüber 328 Verboten, und zwar 18 chwerden in Bezug auf Vereine (bei 153 Veren), 12 in Bezug auf periodische Druckschriften 40 Verboten) und 36 in Bezug auf nicht odische Druckschriften (bei 135 Verboten). Von 66 Beschwerden fallen auf Preußen 25 (bei 0 Verboten), auf Sachsen 12 (bei 67 Verboten), Braunschweig 20 (bei 25 Verboten) u. s. w.

Ich habe vor einiger Zeit unter Hinweis auf thatsächlichen Verhältnisse bemerkt, daß man hinlich einer baldigen Erledigung des Untersuchungsfahrens über die Katastrophe des „Großen Kursten" sanguinische Erwartungen vermeiden müsse, eine so wichtige Angelegenheit ungeachtet der betigten Wünsche nach Beschleunigung doch nur er strengster Beachtung aller durch das Gesetz geschriebenen Stadien verlaufen könne. Neuergs wird in einer Korrespondenz aus Kiel ausgert, der Spruch des Kriegsgerichts sei binnen 14 gen zu erwarten. Diese Annahme ist schwerlich tig, da sie dem geregelten Geschäftsgange widerch. Der mit der Untersuchung in Kiel beaufgte Divisions-Auditeur wird, da nunmehr die nehmungen in der vergangenen Woche beendigt den, ungefähr 14 Tage zur Ordnung des Maals und zur Fertigstellung des Berichts gebrau. Dieser geht alsdann durch die vorgeschriebe Instanzen an das General-Auditoriat zur Prüg der Akten. Nachdem diese erfolgt, wird erst Zusammensetzung und Einberufung des Kriegsichts stattfinden können. Ich übergehe die weiter erledigenden Förmlichkeiten, sowie die in jener rrespondenz ausgesprochene Muthmaßung in Be auf Personen und konstatire nur noch den aus eben gegebenen Darstellung zu ziehenden Schluß, die Annahme der erwähnten Kieler Korresponz mit den Verhältnissen nicht in Einklang zu ngen ist.

In einem Erlaß des Handelsministers wird Bezug auf das Verhalten des Dienstpersonals Eisenbahnen gegen das Publikum bemerkt, wieholte Beschwerden berechtigten zu der Annahme, ß die Vorschriften, nach welchem das Personal einem, wenn auch entschiedenen, doch bescheien, zuvorkommenden und höflichen Benehmen verlichtet ist, nicht immer die gebührende Beachtung den. Der Minister veranlaßt deshalb die königchen Eisenbahn-Direktoren, den betreffenden Dienstllen die gedachten Bestimmungen in geeigneter eise nachdrücklich in Erinnerung zu bringen und nselben bemerkbar machen zu lassen, daß Verstöße gen dieselben mit aller Strenge geahndet werden llen.

Berlin, 5. Dezember. Der Kaiser ist eingeffen!

Um 12 Uhr 20 Minuten langte der kaiserliche g im Bahnhof an. 12 Uhr 30 Minuten nahm kaiserliche Wagen die Tete des Wagenzuges, sich nach dem Palais in Bewegung setzte — 12 Uhr 35 Minuten passirte der Zug die Ecke der Friedrichstraße — 12 Uhr 37 Minuten war der Kaiser wieder in seinem Palais, in seinem vertrauten Heim. Auf der verhältnißmäßig kurzen Strecke, die der Zug durchfuhr, konnte die Berliner Million nicht zur Entwickelung kommen — aber wie durch unzählige Nervenfäden verbreitete sich in unglaublich kurzer Zeit durch die große Stadt die Kunde von dem ungeduldig erwarteten Ereigniß. Schon in der Ferne kündigte es sich an — ein dumpfer Ton, wie ferner, immer näher rollender Donner, dann ein Jubelruf, der schärfer und lauter erschallt. Nun nähert sich der Zug. Die langen Fensterreihen der Linden werden lebendig mit unzähligen Taschentüchern, die Willkommen winken, immer schnellere Bewegung annehmen, die Hüte und Arme fahren in die Luft: Es lebe der Kaiser, so tönt es nun tausendfältig; pflanzt es sich fort, in die Seitenstraßen, in die Häuser und Höfe, bis in die weitabliegenden Quartiere.

Ja, da ist er selbst, der alte Herr im grauen Mantel, wie er unzählige Mal diesen Weg gefahren, die rechte Hand noch verbunden, mit der gesunden Hand ununterbrochen grüßend und so ernstfreundlich nach allen Seiten schauend. Da giebt es seltsame Scenen unter den Zuschauern, die überwältigende Rührung dieses Augenblicks bricht durch die Spannung so langer Tage wie mit elementarer Gewalt durch; die Frauen hören auf zu wehen und zu winken, in den Augen ernster und gehaltener Männer sieht man Thränen stehen. In dem einen Augenblick geht die ganze furchtbare Tragik der letzten Monate wie in einem Gesammtbild vorüber und wie die Erlösung aus dem Drucke des finsteren Unheiles sieht man die greise Heldengestalt vorüberfahren, Berlin, dem Lande, dem Reiche wiedergegeben und wenn Thränen der Rührung und Freude den Flecken löschen könnten, welcher unserer Geschichte geworden, heute wären sie genug geflossen. Der Kaiser ist zurück, möge seine Rückkehr eine gesegnete sein.

Nach dem Eintritt des Kaisers in den Bahnhof begrüßte der Kaiser freundlich die Anwesenden, reichte dem Oberbürgermeister v. Forckenbeck die Hand und sagte zu ihm, daß er sich freue, ihn an der Spitze der Bürgerschaft zu sehen, und als sich nun von den Anwesenden ein Halbkreis um den Kaiser gebildet hatte, trat er in ihre Mitte und äußerte zu ihnen etwa folgende Worte:

„Er kehre mit sehr gemischten Empfindungen in die Hauptstadt zurück, denn in die Freude über den glänzenden Empfang und die sichtbaren Zeichen der Hingebung an ihn und sein Haus mische sich der Schmerz über das, was er hätte erdulden müssen. Sein Herz habe mehr geblutet als seine Wunden, aber er wolle gern Alles ertragen und sein Blut vergossen haben, wenn es zum Wohle des Vaterlandes gewesen und wenn es dem irregeleiteten Theile seines Volkes zum Heile gereichen könnte."

Inhaltlich der Allerhöchsten Erlasse an den Kronprinzen, den Reichskanzler und das Staats-Ministerium, welche der „Reichsanzeiger" veröffentlicht, ist die Regierung von dem Kaiser bereits übernommen, und datirt die Uebernahme, wie man annehmen darf, von dem Augenblick, wo der Kaiser in Großkreutz dem Kronprinzen den Dank für seine Thätigkeit aussprach. Die Erlasse wurden alsbald bei der Ankunft des Kaisers vollzogen.

— Langsam, aber unabläßig, in gleichem Tempo fiel der Regen schon seit dem Nachmittag des Mittwoch hernieder, stetig ohne Rast und Ruh, ohne Pausen, als wollte der Himmel Kehraus halten. Aber noch selten sah sich der Regen so gänzlich mißachtet, so allgemein ignorirt wie in dieser Nacht vor dem Einzugstage. Welch ein Leben auf den Straßen! Die Extrazügler, die weither aus den Provinzen und Mittelstaaten, aus Schlesien und vom Rhein, aus Braunschweig und aus Sachsen und Hamburg und aus Stettin mit den Extrazügen hierher kamen, sie vermögen ihre Neugier nicht länger zu zügeln. Mitten in Nacht und Regen wollen sie die Fahnenpracht bewundern, die Triumphbogen anstaunen, die sie zum Theil noch entstehen, wachsen, zur herrlichen Vollendung gelangen sehen können. Es wird noch fleißig gearbeitet Unter den Linden, vor dem Brandenburger Thor. Die Gaskandelaber, von denen die Einzelbrenner abgeschraubt sind, verbreiten mit ihren mächtigen, freiflackernden Flammen ein grelles unruhiges Licht, qualmend brennen die Pechfackeln und lassen sich durch die dünnen Regentropfen wenig geniren, die leise knisternd in die Flamme fallen und an der verkohlenden Spitze der Fackel verdampfen.

Im düsteren Schein der Fackeln nehmen sich die Arbeiter romantisch genug aus, die ohne aufzuschauen mit einem wahrhaft bewunderswerthen Eifer ihre Arbeit fördern. Sie stört der Regen nicht, der nun stundenlang über ihre Köpfe sich ergoß, stört es nicht, daß sie durchnäßt sind bis auf die Haut. Sie lassen sich durch keinerlei Fragen abhalten, werfen keinen Blick auf die neugierigen Gruppen, die sie dicht umstehen und staunend den regsamen Gestalten zusehen, aus deren naßglänzenden Gesichtern die Fackeln so seltsam widerstrahlen, auf deren Stirn Regen- und Schweißtropfen sich schwesterlich paaren. Sie haben noch viel zu thun, wenn sie rechtzeitig fertig werden wollen. Und sie haben viel, sehr viel zu Stande gebracht in dieser einen Nacht. Als wir am Morgen ihre Werkstätten wieder aufsuchten, da fanden wir noch manchen bei seiner Arbeit wieder, den wir sehr spät nach Mitternacht verlassen, fanden ihn dabei, die letzte Hand anzulegen an dem Werke, das er in rauher, regnerischer Dezembernacht mit ebensoviel Geschmack, mit ebensoviel Kunstsinn als Fleiß gefördert. Der Triumphbogen gegenüber dem Café Bauer Unter den Linden, bei der Friedrichstraße ist in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit erst in der Nacht entstanden.

Im Café Bauer hatten die Extrazügler ihr Hauptquartier aufgeschlagen, die Fremden und Einheimischen, die für das pittoreske Bild der Nachtarbeiten bei Fackelschein und Regen ein Interesse hatten. Eine ganz fremde Physiognomie zeigte das Café Bauer, zeigten die während der Nacht geöffneten Wiener Cafe's alle. Ueberfüllt überall, überall fremde Gesichter, fremde Dialekte, ganze Kolonien aus fernen Provinzen hatten sich hier niedergelassen. Das Hauptkontingent der Reisenden, der Extrazügler, bilden ja stets die jungen Ehepaare. Die außerordentliche Verehrung, welche namentlich die jungen Damen allerwärts für unseren Kaiser haben, ist ja bekannt, und so erklärt es sich, daß die Neuvermählten unter den fremden Gästen des Tages sehr vorwiegen.

Solch eine Dezembernacht dürfte schwerlich schon irgendwo zu sehen gewesen sein und solch ein fleißiges Regen im Regen.

Vor zwölf Uhr.

Von 9 Uhr an etwa — also 3 Stunden, ehe der Kaiser eintraf, fast 4 Stunden, ehe man ihn begrüßen konnte — begannen sich die dichten, aus Hunderttausenden bestehenden Menschenmauern zu formiren, — fest und undurchdringlich. Um diese Zeit vermögen Omnibusse und Pferdebahnen, die aus anderen Stadttheilen nach der Einzugsstrecke führen, die Menschenmassen kaum zu befördern. In allen Straßen, die nach den Linden, nach der Königgrätzerstraße, nach dem Potsdamer Bahnhofe führen, wogt es von dichten Menschenmassen und selbst diejenigen, die gegen 10 Uhr ihre wohlreservirten und gesicherten Plätze an Fenstern und auf Balkonen an der Einzugsstraße aufsuchen wollen, vermögen kaum mehr durchzudringen.

Um ½11 Uhr sind bereits alle Zugangsstraßen zu den Linden — die Wilhelmsstraße, die Friedrichsstraße, die Charlottenstraße — so dicht verstopft, daß, wer nicht mit rüstigen Armen und starken Schultern begabt ist, auch nur den Versuch eines Durchdringens aufgeben muß.

Längst vorher sind die Schützen, die Turner, die studentischen Korps und Burschenschaften, die Kriegervereine mit wehenden Fahnen und Musikkorps durch die Straßen gezogen, um beim Empfang Spalier zu bilden. Sie werden neugierig betrachtet von der Menge, der sie wenigstens eine kleine Vorzerstreuung bieten. Sonst aber heißt es für die Massen, „gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge", ruhig zu harren und zu warten und sich genügen zu lassen an dem Anblick der festgedrängten Masse, der mit Fahnen und Kränzen und Teppichen geschmückten Häuser ringsumher, der — allerdings nicht festlich geputzten — erwartenden Menge auf den Balkons, an den Fenstern und — auf den Dächern der Häuser.

Noch einen Blick auf den Schmuck der letzten Stunde, der jetzt überall vollendet und beendet ist — es fällt uns da unter Anderem auch jenes Haus auf, jenes Gebäude Unter den Linden Nr. 18, aus dem Nobiling die Schüsse auf den Kaiser abfeuerte, deren Wirkung den Monarchen bis heute Berlin ferne hielten. Dies prangt in besonders reichem Schmuck von Flaggen und Laubgewinden. Wenn der Kaiser im Vorüberfahren nach jenem verhängnißvollen Fenster hinauf gesehen hat, aus dem vor 6 Monaten sich die Mordwaffe auf ihn entlud, dann sah er seine eigene mächtige Büste den Mittelpunkt des Schmuckes dieses verhängnißvollen Hauses bilden.

In letzter Stunde haben selbst noch die Kähne auf der Spree — wie das sonst wohl üblich ist bei mächtigen Schiffen einer Fest-feiernden Stadt — Flaggenschmuck angelegt, um bescheidentlich ihr Theil beizutragen zur Feier.

In der Masse auf den Straßen aber verkauft man Festblätter und Festzeitungen, mit Bildern des Kaisers, die beinahe eine kleine Majestätsbeleidigung, mit Gedichten, die jedenfalls eine schwere Versündigung gegen die Poesie, und mit Aufsätzen, die eine Art bitterer Feindseligkeit gegen den deutschen Styl bilden, vor allen Dingen aber gedeiht in der Menge der schwunghaft betriebene Handel mit künstlichen Kornblumen, die bald das Knopfloch jedes vierten Menschen schmücken.

Gegen 11 Uhr erregt in den Nebenstraßen der Zug der prächtigen 6spännigen Galaequipagen mit Vorreitern und Stallmeistern, die nach dem Bahnhofe fahren, einiges Aufsehen.

Je mehr sich der Zeiger der Uhr der zwölften Stunde nähert, je stiller wird es auf allen Nebenstraßen, selbst denen, die unmittelbar nach der Einzugsbahn führen. Diese Straßen sind ausgestorben wie um 4 Uhr Nachts. Es ist wie in einem Körper, in dem im Moment höchster Erregung alles Blut nach dem Kopfe oder nach dem Herzen zusammenströmt.

Die düsteren Gerüchte von Gefahren und Verschwörungen, von Orsinibomben und Petarden, in der politischen Unsicherheit wurzelnd, von sensationslustigen Reportern gierig aufgefangen und verbreitet, hatten leider ebenfalls ein gläubig Publikum gefunden. Alle, die da den Einzugsweg füllten oder doch fast alle sind von fürsorglichen Verwandten und Bekannten gewarnt worden.

Im Zuschauerpublikum ist viel von diesen Besorgnissen die Rede gewesen und Herr von Madai sah nicht aus, als sei er so ganz und gar frei davon, als er auf stolzem Rosse vorbeigesprengt kam, in seiner glänzenden Uniform, die Brust voller Orden. Drei Mal ritt er die Linden entlang und so durchbohrend blickte er in die Menge und auf die Balkone, als wollte er schnell Jeden auf seine Staatsgefährlichkeit prüfen. Bunt durcheinander spielten inzwischen die aufgestellten Musikkorps die verschiedensten Melodien.

Endlich erklingt um 12 Uhr von den Kirchthürmen das erste, 5 Minuten lange feierliche Läuten der Glocken. Langsam, wie zum Sonntagsgebet — man hört es und man weiß überall in der Stadt, daß in diesem Moment der Eisenbahnzug, der den Kaiser führt, das Weichbild der Stadt Berlin berührt. Die Spannung steigt, gespannt ist die Erwartung, die Führer der Vereine, der Korps, werfen noch einen prüfenden Blick auf die Ihren, erwartungsvoll sieht man am Potsdamer Platze nach dem Bahnhofe in der Königgrätzerstraße, nach dem Potsdamer Platz und Unter den Linden nach dem Brandenburger Thore.

Ohne anderen Aufenthalt, als den durch die technischen Nothwendigkeiten der Bahn bedingten, war der kaiserliche Extrazug bis zur Station Groß-Kreutz gefahren.

Groß Kreutz ist die erste Station der Potsdamer Bahn jenseits Brandenburg nach Potsdam zu. Dort hatte man die kleine, dürftige Eisenbahnstation durch Berliner Hofdekorateure mit Tannen, Flaggenmasten und Wimpeln in eine bunte, festlich geschmückte Empfangshalle verwandelt und so begann der Einzug denn eigentlich schon jenseits Brandenburg, 50 Kilometer vor Berlin.

Hierher hatte ein Extrazug die Prinzen und Prinzessinnen geführt und um ¾11 Uhr traf der Kaiser ein, wurde er von seiner Familie begrüßt. Es wurden hier keine offiziellen Reden gehalten, — das Ganze trug den Charakter der Herzlichkeit.

Man frühstückte in aller Schnelligkeit Einiges, der Kaiser trank eine Tasse Bouillon, dann setzte sich der Zug, aus den kaiserlichen Salonwagen und Waggons erster Klasse bestehend, wieder in Bewegung. Auf der Lokomotive befand sich einer der Direktoren

der Potsdam-Magdeburger Bahn, Baurath Quassowski, selbst.

In Potsdam nur eine kurze, aber sehr begeisterte Begrüßung durch das dort aufgestellte, meist aus höheren Offizieren bestehende militärische Publikum.

Auf den Bahnhöfen zwischen hier und Potsdam hatte sich überall viel Publikum angesammelt, das aber nur den schnell vorüberbrausenden Zug mit seinen Zurufen begrüßen konnte.

Auf dem Potsdamer Bahnhofe hatten die Minister, die Generale, die Flügeladjutanten, hatten die Spitzen der Bürgerschaft sich eingefunden, um den Kaiser zu begrüßen. Mit elastischem Schritt trat der Monarch aus dem kaiserlichen Salonwagen, grüßte die Ehren-Kompagnie und dankte freundlich für die kurze Begrüßung durch den Oberbürgermeister. Dann, nachdem er einen Moment den Schmuck des Bahnhofes, des Empfangsgebäudes betrachtet, nachdem er die Minister in ihren goldstrahlenden Uniformen flüchtig begrüßt, trat er zum Wagen hinaus, bestieg mit der Kaiserin die offene Equipage, die dem Zuge der anderen Hofwagen, der sich bereits formirt hatte, an die Spitze fuhr und nun begann der eigentliche Einzug.

Der Zug.

Der Zug, der sich von der Ankunftsseite des Potsdamer Bahnhofes aus entwickelte, war folgender:

Ihm voran ritt Herr v. Madai hoch zu Roß. Dann folgte der kaiserliche Wagen, an dessen Seite der neu ernannte Kommandant von Berlin, Graf Wartensleben, zur einen, der Stallmeister Herr v. Rauch zur anderen Seite ritt.

In seinem offenen Wagen — ganz so, wie man ihn vor den unseligen Attentatstagen unter den Linden, im Thiergarten zu sehen gewohnt war, fuhr durch den üppigen Schmuck des Triumphweges inmitten des brausenden Jubelrufes der Hunderttausende der Kaiser. Er war in seinen grauen Mantel gehüllt, er grüßte nach allen Seiten — ganz, wie „in der alten Zeit.“ Zu seiner Linken saß die Kaiserin, ebenfalls in einen grauen Mantel gehüllt.

Dann kam in einem Wagen die Gräfin Brandenburg mit dem Flügeladjutanten Grafen Goltz und dem Grafen Lehndorff. Diesem Wagen wiederum folgte der Kronprinz mit der Kronprinzessin und zwei kronprinzlichen Kindern auf dem Rücksitz. Die Kronprinzessin trug ebenfalls einen lichten Hut, sonst keinen weiteren Schmuck. Im dritten Wagen saß die Prinzessin Charlotte in einem bordeauxrothen Sammethütchen mit ihrem Gatten, dem Erbprinzen von Meiningen. Im vierten Wagen folgte die Prinzessin Friedrich Carl, die einen dunkeln Hut trug, die Prinzessin Louise Margarethe, ihre jüngste Tochter, mit einem weißen Hütchen und einem hellen Umhange. Die reizende kleine Braut des englischen Königssohnes sah so glücklich und so freudig neben ihrem schmucken Garde-Offizier aus, daß es ein Bild voll Licht und Freude war, das dieser Wagen dem Volke bot. Auf dem Rücksitz des Wagens saß neben dem Herzog von Connaught der Prinz Friedrich Carl.

Im fünften Wagen sah man den kleinen Prinzen Waldemar in voller Uniform, ferner die Prinzessin Victoria, seine Schwester und Gouverneure und Erzieherinnen aus dem kronprinzlichen Hause. Den allergrößten Enthusiasmus erregte in einem der letzten Wagen der General-Feldmarschall Graf Moltke.

Auf dem Potsdamer Platz.

Das war ein Leben, das sich vom frühen Morgen an vom Potsdamer Thor entfaltete. Bereits um halb elf Uhr gelang es einem kaum mehr, durch die wogende Menschenmenge, in deren Mitte Festzeitungen und Festprogramme, imitirte Kornblumen und Kornblumen-Bouquets feilgeboten wurden, in der fliegende Händler trotz des strengen Verbots der Polizei Bier und Schnaps verschenkten, vorzudringen. Jedes freie Plätzchen hatte man dazu benutzt, eine Tribüne zu improvisiren und die Plätze fanden reißenden Absatz. Auf den Selterbuden, auf den Bäumen, auf Biertonnen und Gott weiß worauf noch hatte man sich postirt, harrte man Stunden lang aus. Mitten im Publikum sogar hatte man Tische aufgestellt, die bei der auf- und abwogenden Menge nicht selten Miene machten, zusammenzukrachen. Die zahlreichen am Potsdamer Thor gelegenen Restaurants hatten ihre Gärten mit numerirten Plätzen versehen und ein elegantes Publikum hatte sich hier eingefunden. Um 11 Uhr wurden die nach dem Potsdamer Thor zu mündenden Straßen auch für Fußgänger abgesperrt.

Kurz vor Zwölf kam der Polizeipräsident von Madai in voller Uniform angesprengt. Schnell übersah er die getroffenen Anordnungen, sah, daß Alles gut war und lenkte dem Bahnhofe zu. Gegen halb ein Uhr nahm die Compagnie des Alexander-Regiments, das zum Empfange des Kaisers abkommandirt war, vor dem Bahnhofe, das Musikchor mit den rothen Federbüschen an der Spitze, Aufstellung. Die Spannung, die durch die verfrühten Rufe „er kommt“, „er kommt“ sich noch sehr steigerte, wuchs von Minute zu Minute und unruhig wogte die Menge hin und her. Da hörte man die ersten Hochrufe, da sah man an den Fenstern der Häuser die weißen Tücher wehen, dann aber durchbrauste es die Luft, das Musikkorps intonirte „Heil Dir im Siegerkranz“, Alles beugte sich vor, „Offen“ „Offen“ pflanzte es sich fort im Publikum und man verstand das kurze Wort. Der Kaiser hielt im offenen Wagen seinen Einzug in die jubelnde, jauchzende Hauptstadt. Freundlich lächelnd grüßte der Monarch mit der linken Hand; er nahm sie kaum vom Helme fort. Sichtlich überrascht schaute er sich die Dekoration des Platzes an, betrachtete er mit großer Aufmerksamkeit den herrlichen Obelisk, ja, als der langsam fahrende Wagen denselben bereits hinter sich hatte, schaute der Monarch sich noch einmal um. Als der Zug beendet, schloß sich das Musikkorps und die Offiziere, die sich am Bahnhofe aufgestellt hatten, demselben an. Dann vertheilte sich die Menge.

Am Brandenburger Thor.

Vom Bahnhof bis zum Brandenburger Thor war die Straße, welche der Kaiser zurücklegen sollte, mit Tannenguirlanden eingefaßt und über und über mit frischem Tannenreis überschüttet. Der frische Waldgeruch erfüllte die Luft. Tausende und Abertausende harrten des Augenblicks der Ankunft, ohne daß irgend ein Gedränge bemerkbar wurde. Die Tribünen, die in den Gärten der Königgrätzerstraße errichtet waren, waren Kopf an Kopf gefüllt, die Häuser in der Königgrätzerstraße bis aufs Dach mit einem Publikum besetzt, das sich aus den ersten Gesellschaftskreisen Berlins rekrutirt hatte. Einen imposanten Anblick bot das Blüchersche Palais, dessen Fenster an der Front nach der Königgrätzerstraße von einem distinguirten Publikum besetzt waren. Auf dem Dache des Brandenburger Thores und auf den Dächern seiner Annexe stand Kopf an Kopf gedrängt eine bunte Menge von Herren und Damen, darunter zahlreiche Offiziere. Vor dem Brandenburger Thor hatte eine Schaar von Offizieren aller Truppengattungen Aufstellung genommen, während auf dem Pariser Platz die Studirenden der königl. Universität und weiter auf den beiden Seiten der Lindenpromenade die Hörer der technischen Institute, an der Spitze die Chargirten der einzelnen Corps in Wichs mit Cereviskappe, Schärpe, Stulpen und Schläger Spalier bildeten, die Chargirten zu Pferde aber hin- und hersprengten. Alle Dächer der Häuser des Pariser Platzes waren von dichtgedrängten Massen gefüllt. Aber alle diese Tausende von Menschen harrten geduldig bis gegen halb ein Uhr, als ein dumpfes Brausen die Luft erschütterte und den Harrenden die Ankunft des Kaisers verkündete. Der Augenblick, in dem der Wagen, in dem der Kaiser im grauen Mantel, an der Seite der Kaiserin im zweispännigen Wagen erschien, war ein wahrhaft erhebender. Ein Jubelruf aus tausend Kehlen durchbrauste die Luft, Taschentücher wurden geschwenkt und dann an die Augen geführt, denn die Thränen der Rührung flossen aus tausend Augen. Der Kaiser sah brillant aus und sichtlich war er tief erschüttert von diesem Jubel, mit dem ihn seine Hauptstadt begrüßte. Er dankte nach rechts und links, aber stets mit der linken Hand, denn der volle Gebrauch der rechten scheint ihm noch versagt zu sein. Und gleich einem fernhin hallenden Donner pflanzten sich die Hochrufe und die Exklamationen des Jubels fort über den Pariser Platz und die Lindenpromenade.

Dann, nachdem der kaiserliche Zug vorüber war, drängte die vor dem Thor befindliche Menge sich zusammen. Nun entwickelten sich Scenen des Schreckens in dem unsäglichen, vor dem Thore entstehenden Gedränge. Aber der energischen Intervention der für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgenden Elemente gelang es, nach kurzer Frist die Gefahr, welche das Gedränge bot, zu beseitigen, die Passage wurde wieder frei und die Zirkulation konnte ungestört, wenn auch langsam, erfolgen.

Unter den Linden.

Zwölf Uhr war vorüber, der Zudrang hatte sich sehr gesteigert — und das Bewußtsein, daß der Kaiser nun bereits eingetroffen sein müsse, erzeugte eine gehobene Stimmung. Die Erwartung stieg von Minute zu Minute. „Der Zug kommt!“ so tönte es von Zeit zu Zeit durch die Menge und wahrhaft beängstigend beugten sich die Balkon-Zuschauer über die Brüstungen der Gebäude, reckten sich Köpfe und Hälse so weit als nur möglich nach der Richtung des Brandenburger Thores zu — aber der Zug kam nicht. Es wurde ein Viertel auf eins, es wurde halb, drei Viertel auf ein Uhr, die Erwartung war aufs Höchste gespannt, da tönte ein vieltausendstimmiger Hurrahruf her und pflanzte sich mit Blitzesschnelle fort, die ganze dichte Zuschauerkette entlang bis zum Palais. Einige reitende Schutzleute kamen dahergesprengt, nach einer Weile kommt hoch zu Roß der Polizeipräsident Herr von Madai dahergetrabt, ihm folgen einige Vorreiter, und dann im bekannten einfachen Wagen der Kaiser zur Rechten der Kaiserin. Die Hurrahrufe wuchsen an zu dröhnender Gewalt, donnern weithin und lauter als der Glockenklang, der in diesem Tonmeer völlig ertrinkt, kündigen sie der Residenz an, daß der Kaiser eben heimgekehrt sei. Tücher flattern zu den Fenstern heraus die lange Reihe der Balkone entlang, Hüte fliegen, die Fahnen der aufgestellten Studenten-, Turner-, Krieger-Verbindungen werden geschwenkt und magnetisch zieht der erste Wagen, der Wagen, in dem der Kaiser und die Kaiserin sitzen, Aller Blicke auf sich. Vielhunderttausend Augen haben in diesem Moment nur ein Ziel, haben einen Punkt, auf dem sie sich vereinigen und das ist das ehrwürdige Gesicht des Kaisers. Und so langsam der kaiserliche Wagen auch fuhr, er trabte allen doch viel zu schnell vorbei, viel zu schnell entschwand der Kaiser unseren Blicken. Am stürmischsten, am herzlichsten klangen die Zurufe, mit denen der Kronprinz begrüßt wurde. Eine Weile stockte der Zug. Der kaiserliche Wagen war eben vor dem Palais angelangt und nun klang von da her ein donnernder Hurrahruf, pflanzte sich fort, die Linden herunter bis zum Brandenburger Thor. Der Menschenstrom war in den letzten Augenblicken außerordentlich angewachsen, Köpfe, nur Köpfe waren zu sehen, so weit das Auge reichte. Der letzte Wagen rollte die Rampe zum Palais hinein, die imposante Menge beginnt sich langsam aufzulösen, in breitem Strom ergießt sie sich in die Nebenstraßen und scheint doch immer noch gleich mächtig, da klingen wieder begeisterte Hochrufe vom Palais herüber, fliegen Hüte, wehen Tücher — es heißt, der Kaiser wäre eben am Fenster erschienen.

Rings um das Palais hatten sich hauptsächlich Offiziere gruppirt, allerdings nicht in militärischer Tenue, sondern gutbürgerlich, mit Frauen am Arm, mit Kindern an der Hand. Hunderte, ja tausende von Offizieren waren hier versammelt, im Hintergrunde erst bildeten die dichten Volksmassen den Abschluß. Mit dem Rücken zum Denkmal des alten Fritz, mit der Front nach dem Palais war als Ehrenwache eine Abtheilung vom 2. Garderegiment aufgestellt.

Nach $^1/_2$1 Uhr war es, als der Zug der königlichen Equipagen unter den sich heranwälzenden, brausenden Hurrahrufen der Massen sich dem Palais nahte. Die Wagen fuhren auf die Rampe, der Kaiser sprang — nicht wie ein Einundachtzigjähriger, sondern wie ein Dreißigjähriger — aus dem Wagen, in dem er den Mantel zurückließ, begrüßte die Garde-Abtheilung, die drüben aufgestellt war und eilte in sein Palais, in dem er seit fast fünf Monaten nicht mehr geweilt hat. Die Kaiserin folgte ihm. Drinnen begrüßten Flügel-Adjutanten und Hofdamen das kaiserliche Paar, das aber in aller Eile hinaufstieg in den ersten Stock. Wenige Minuten nur waren vergangen, seit der Wagen auf der Rampe vorgefahren war, da öffneten Diener die Flügelthüren, die von dem Festsaal des ersten Stocks hinausführen nach dem Balkon und der Kaiser, in seiner Gardeuniform, den Helm auf dem Haupt, aber ohne Mantel, trat heraus, gefolgt von der Kaiserin, die in ihren großen grauen Mantel gehüllt blieb.

Gerade so, wie er am 17. Mai bei dem großen studentischen Fackelzuge nach dem Hödel-Attentate dort gestanden hatte, stand er heute da. Zuerst trat er nach der mittleren Seite des Balkons vor, um sich zu verneigen, dann nach der Seite, die nach dem Brandenburger Thore zu, dann nach der zum Opernhause hin gelegenen, und dorthin grüßte er ebenfalls militärisch, verneigte er sich gleichfalls. Die Kaiserin folgte ihm nach jeder Seite des Balkons hin und, wie er sich verneigt hatte, verneigte sie sich auch. Brausendes „Hoch“ und „Hurrah“ dankte diesem Gruße des Kaisers aus allen Richtungen her.

Aber damit war die Demonstration bei Weitem nicht zu Ende. Vor dem Palais versammelten sich Tausende immer von Neuem — wohl an die Fünfundzwanzigtausend füllten den Raum. Der Kaiser zeigte sich nun der grüßenden Menge in jenem Eckzimmer, dem bekannten historischen Arbeitsgemach. Und als er an's Fenster trat, da brauste ihm ganz spontan — Niemand wußte, wer zuerst das Lied intonirt hatte — die Königshymne: „Heil Dir im Siegerkranz“ entgegen und immer neue Menschenmengen drängten heran, immer neu erschallte das Lied und immer wieder zeigte sich an dem Fenster seines Arbeitszimmers grüßend und dankend der Kaiser.

Stundenlang noch waren die Straßen gefüllt von den zurückkehrenden Menschenmassen, von den, unter großem Trouble mit ihren Fahnen und ihren Musikkorps heimkehrenden Vereinen, die dichte Menschenmassen begleiten — und schon rüstet man sich, da die Sonne sinkt, zum zweiten Theile des Festes, zur Illumination.

Provinzielles.

Stettin, 6. Dezember. Der „R.- u. St.-A.“ bringt nachstehenden kaiserlichen Erlaß:

Nachdem durch Gottes gnädige Hülfe Meine Gesundheit wiederhergestellt und damit die Behinderung fortgefallen ist, für deren Dauer Ich durch Meine Ordre vom 4. Juni d. J. Eurer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit und Liebden Meine Vertretung in der oberen Leitung der Regierungsgeschäfte übertragen habe, will Ich diese Geschäfte mit dem heutigen Tage wieder Selbst übernehmen. Dem Reichskanzler und dem Staatsministerium habe Ich diesen Erlaß zur amtlichen Veröffentlichung zugehen lassen.

Berlin, den 5. Dezember 1878.

Wilhelm.

Gr. zu Stolberg. Leonhardt. Falk. v. Kameke. Friedenthal. v. Bülow. Hofmann. Gr. zu Eulenburg. Maybach. Hobrecht.

An
des Kronprinzen des Deutschen Reichs und von Preußen Kaiserliche und Königliche Hoheit und Liebden.

Cammin, 4. Dezember. Einem hiesigen Schuhmachermeister waren drei Schweine in kurzer Zeit hintereinander krepirt. Derselbe glaubte nun fest, seine Schweine seien behext. Um dies nun ganz gewiß herauszubekommen, nahm er das Herz von dem zuletzt verendeten Schweine und legte es in einen Topf, den er dann halb mit Wasser füllte und den Deckel so dicht mit Lehm verschmierte, daß ein Luftzugang unmöglich war. Nun wurde Nachts zwischen 11 und 12 Uhr Feuer angemacht und der Topf darauf gesetzt, um das Herz zu kochen; auch wurde der Schornstein mit Brettern dicht zugelegt, damit der Böse nicht ausreißen könne. Es ist nun selbstverständlich, daß das Wasser zuletzt siedend wurde und als die sich ansammelnden Dämpfe nicht mehr Platz genug hatten, sprengten sie den Deckel mit einem furchtbaren Krach in den Schornstein, wodurch die Bretter mit großem Gepolter heruntergeworfen wurden. Unser guter Schuhmacher hat nun den Teufel, den er ausgetrieben hat, doch nicht eingefangen, läßt sich aber um Alles in der Welt nicht ausreden, daß der Böse zum Schornstein hinausgeflogen sei. — Sollte man glauben, daß im Jahre des Heils 1878 wirklich noch ein solcher Aberglaube existirt?

Vermischtes.

— Ein eigenthümlicher Fall von Selbstmord hat sich dieser Tage in Leiberdingen, in Baden, zugetragen. Dort behauptete eine Frau, sie habe im Wasser des einzigen, reichlich Wasser liefernden Brunnens Haare gefunden. Statt nachzusehen, lachte man sie aus. Sie aber holte dort kein Wasser mehr. Am 23. v. Mts. entdeckte man in jenem Brunnen durch Zufall den Körper eines seit 14 Tagen vermißten, arbeitsscheuen, liederlichen, gänzlich herabgekommenen Menschen, der schon lange gedroht hatte, er werde sich, um den Leiberdingern einen Possen zu spielen, im Gemeindebrunnen ersäufen. Er hat den „Possen“ in der That gespielt, denn es liegt Selbstmord, kein Unglücksfall vor, da der Kerl nicht in den Brunnen gefallen, sondern durch die Brunnenstube eingedrungen ist. Was der Fall für den auf dem wasserarmen Heuberg gelegenen Ort zu bedeuten hat, kann man ermessen, wenn man weiß, daß außer diesem Brunnen in Leiberdingen nur noch Cisternen vorhanden sind. Diese sind für das Vieh, der Brunnen für die Menschen. Viele Leute wollen mit Wasser aus dem Brunnen nicht mehr kochen, andere laboriren am Erbrechen. Es wird lange dauern, bis die Folgen dieser grausigen Geschichte verwischt sind.

Literarisches.

Staats- und Kirchenzustände in Süddeutschland. Reformschrift von Amort. München, Finsterlin. Ein treffliches Buch über den empörenden Bettel der römischen Kirche und über ihre unersättliche Habgier. Es ist wichtig, daß die Evangelischen diesen Unfug genau kennen lernen und dem entgegenwirken. Die Religion ist in der römischen Kirche in argem Verfalle, wenn solche Dinge möglich sind. Wir können das Buch nur empfehlen

Unter dem Titel: **„Mein Soldatenleben“** sind Bilder erschienen, Erinnerungsblätter an die Militärzeit, welche Rahmen bilden, um photographische Portraits alter Kameraden einzurahmen. Es sind drei Arten von Blättern (48 × 32 Cm.) erschienen, eines für Infanterie, eines für Kavallerie, eines für Artillerie, Pioniere und Train. Wir machen die geehrten Militärs und Landwehrleute auf diese Blätter, das Stück zu 1 Mark, aufmerksam.

Telegraphische Depeschen.

Königsberg i. Pr., 5. Dezember. Alle öffentlichen und viele Privatgebäude, sowie sämmtliche im Hafen befindlichen Schiffe sind zu Ehren der Rückkehr des Kaisers nach Berlin festlich mit Flaggen geschmückt.

Posen, 5. Dezember. Zu Ehren des heutigen feierlichen Einzuges des Kaisers in die Residenz hat unsere Stadt Flaggenschmuck angelegt, auf der Promenade fand eine große Musikaufführung statt, die trotz der ungünstigen Witterung sehr zahlreich besucht war.

Dresden, 5. Dezember. Anläßlich der Rückkehr des Kaisers nach der Reichshauptstadt brachte in der gestrigen Abendsitzung der Stadtverordneten der Oberbürgermeister Stuebel ein dreimaliges Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, welches von der Versammlung begeisterte Aufnahme fand. In vielen Kreisen werden zur Feier des heutigen Tages Festlichkeiten veranstaltet.

Dresden, 5. Dezember. Wie die „Dresdener Ztg.“ meldet, hat der hiesige Deutsche Reichsverein anläßlich der Heimkehr des Kaisers das nachstehende Telegramm nach Berlin an Se. Majestät gerichtet: Mit freudiger Theilnahme gedenken wir der Stunde, in welcher Ew. Majestät genesen und von der Liebe Ihres treuen Volkes empfangen, in Ihre Hauptstadt zurückkehren, und geben auch bei dieser Gelegenheit dem tiefgefühlten Wunsche Ausdruck, daß Ew. Majestät fortan ein ungetrübtes Glück als Lohn einer aufopferungsvollen und reich gesegneten Thätigkeit beschieden sein möge.

London, 5. Dezember. In der Thronrede, mit welcher das Parlament so eben eröffnet wurde, heißt es: Die Feindseligkeiten, welche der Emir von Afghanistan gegen die indische Regierung äußerte und die Form, in welcher er meine freundschaftliche Mission zurückwies, haben mich genöthigt, peremptorisch von ihm Genugthuung zu fordern. Da diese meine Forderung ohne alle Antwort blieb, habe ich eine Expedition nach dem Gebiete des Emirs abgehen lassen. Von allen fremden Mächten empfange ich Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen. Ich habe Grund zu glauben, daß die durch den Berliner Vertrag zur Pazifikation Europas getroffenen Arrangements mit Erfolg werden ausgeführt werden.

Lahore, 5. Dezember. General Roberts telegraphirt aus Peivar-Kotul vom 3. d.:

Wir haben den linken Flügel des Feindes in der Nacht vom 1. d. Mts. durch das Defilee von Springwee umgangen und überraschten den Feind bei Tagesanbruch. Als derselbe durch zwei Regimenter aus mehreren Stellungen vertrieben war, versuchten wir Kotul zu erreichen, es konnte indeß ein Sturm von dieser Seite her nicht durchgeführt werden. Wir bedrohten darauf die letzten Stellungen der Afghanen, griffen Kotul auf's Neue an und eroberten dasselbe um vier Uhr Nachmittags. Der Feind hatte während der Nacht vier Regimenter Verstärkungen erhalten und leistete einen verzweifelten Widerstand, seine Artillerie war vortrefflich bedient. Die Niederlage des Feindes ist eine vollständige, wir haben 18 Geschütze und eine beträchtliche Menge Munition erbeutet. Unsere Verluste sind mit Rücksicht auf die große Stärke des Feindes und die zu überwindenden großen Terrainschwierigkeiten mäßige, unsere Truppen haben sich ausgezeichnet gehalten, wir rücken gegen den Engpaß von Shutar-Gardan vor.

Petersburg, 5. Dezember. Die Gemahlin des Großfürsten-Thronfolgers ist heute von einem Prinzen entbunden worden, der den Namen Michael erhielt.